Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 9 (1914)
Heft: [5]

Artikel: "Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren"...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wann eine Lagerstätte für meine müden Glieder? Wann ein Trosteswort für mein armes Herz? Bist vielleicht du es, leidender Seelen göttliche Zuflucht, bist du es, heiliger Glaube, der du meine Hoffnung wieder aufrichten wirst?

Die Kirche: Unterwirf dich, sterbliches Wesen! Ein Nichts ist das Leben, die Ewigkeit Alles!

Eva: Die Ewigkeit! . . . Nur das eine sage mir: Bedarf es in dieser Welt so vieler Tränen, um in der zukünftigen ein wenig lächeln zu dürfen?

Die Kirche: Weib, du hast gesündigt, und jede Sünde muß gesühnt werden. Weib! Unreines, unseliges Geschöpf! Zum leiden bist du geboren. Schmerzvoll und ruhmlos sollen deinem Schoße die Kinder entsteigen. Du selbst hast dich zu unterwerfen, sollst schweigen und dich in Ewigkeit beugen. Dies deine Strafe!

Eva: Du bist grausam! Nimmer vermag die Hoffnung auf ein schöneres Leben nach dem Tode meine Leiden zu lindern; sie sind zu groß! Verruchte Fesseln! Ihr lastet immer schwerer auf mir! . . . Bald vermögen meine ermatteten Arme euch nicht mehr zu schleppen! Schaffst du mir vielleicht Linderung, du, die du dich nennst die bürgerliche, die große demokratische Gesellschaft? Du, die geboren ward aus dem Blute der Helden? Wirst du dich meiner Tränen erbarmen? Wie süß sprechen sich die Worte aus, die auf deiner Stirn geschrieben stehen: Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Schöpferin der Freiheit, komm, löse diese Fesseln!

Die Gesellschaft: Weib, nicht für dich ist das Blut der Helden geflossen! Nicht für dich sind jene Worte geprägt!

Eva: Wie sagst du?

Die Gesellschaft: Laß deine Klagen! Weib, tue deine Pflicht! Sei deiner Bestimmung eingedenk und laß dich nicht durch leere Träume betören. Deine Sorge sei, Kinder zu gebären. Um alles andere kümmere dich nicht! Sonst könnten die Bürger sich gegen mich auflehnen!

Eva: Die Bürger könnten sich gegen dich auflehnen! . . . Ja so . . . deine Bürger! Sind sie nicht alle aus meinem Schoß hervorgegangen! Ich habe sie mit meinem Blute genährt, sie aus meinem Fleisch geformt und aus diesem armen, erniedrigten Leib sind sie erstanden, aus meinem Leben, aus all meinen Leiden! . . . Und du Undankbare, die du mir deine ganze Macht schuldest, welcher Lohn wird mir dafür?

Die Gesellschaft: Zum liebreichen Geben bist du geschaffen, nicht zum trotzigen Fordern. Weib, einem jeden seine Bestimmung. Dir die Aufopferung, den andern die Wohltaten. . . . Die Demokratie ist gerecht und weist einem jeden seine Aufgabe zu. Nun habe ich dir nichts mehr zu sagen.

Eva: Verzweiflung . . . Verzweiflung! Wo bist denn du, o Mitleid! Du Göttin mit den milden Augen? Fesseln, schwere Fesseln . . . wollt ihr mich denn ganz entwürdigen? Grausame Fesseln! . . . Ist denn niemand, der euch entzwei bricht?

Die Empörung: Ich werde es tun! . . .

Eva: Wer bist du, Göttin mit den Flammenaugen?

Die Empörung: Ich bin die Rebellion, die alles neu gestaltende Kraft! Ihr alle, die ihr durch das Geschick gebeugt und niedergedrückt seid, her zu mir! Ich allein werde eure Ketten sprengen! Laut ertöne der Kampfesruf, der Schrei nach Vergeltung, der Ruf nach Erlösung, jener Ruf, der bis heute nur Wiederhall gefunden hat in euren Klagen, in euren Tränen.

Weib, das du durch Jahrtausende in ewiger Unterdrückung geseufzt, erwarte nichts von unterwürfigen Bitten! Rechne nicht auf den menschlichen Edelmut, noch auf den göttlichen Schutz! Warte nicht, bis man dir mitleidig ein elendes Teilchen Menschenrecht wie ein Almosen zuwirft! . . . Nimm sie dir selbst, diese Rechte, erkämpfe sie durch stolze siegreiche Tat! Weib! Erhebe Dich! . . . Nicht auf den Knieen schreite zur Gerechtigkeit! . . .

Eva: Dein mächtiger Hauch, o Göttin, belebt mich, reißt mich fort! In meinen Adern wallt mächtiger, erlösender Zorn! O du heuchlerische Kirche, du elende Gesellschaft! Weg, ihr Hemmnisse, ihr Vorurteile, du Lüge! Die Sklavin ist von nun an Rebellin! . . . Du Kirche sprachst von der Strafe! Und du Gesellschaft sprachst von dem Opfermut! Wie haben diese kläglichen Worte, erdrückend und betäubend, während so vieler Jahrhunderte in meinen Ohren geklungen als Stimme der Pflicht. Schweiget ihr ewigen Tyrannen! Heute ist die Reihe zu sprechen an mir. Erwartet von mir nichts mehr! Keine Arbeit ohne Lohn, ohne Entgelt . . . Zu lange hat die Menschheit, Fleisch von meinem Fleisch, ihrer Erzeugerin, ihrer Schöpferin gespottet und sie verleugnet! Mein Leib ist müde geworden, noch länger Undankbare zu gebären! Der Baum des Lebens versagt endlich den Peinigern die Früchte! . . . bis zu jener ruhmvollen Stunde, wo die alten Rechte zusammenstürzen, wo auf dem durch Heldenkämpfe der Freiheit wiedererrungenen Boden emporsprießen werden der Liebe und der Schönheit keimende, reiche Saaten!

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren" . . .

Also sang der revolutionäre Schiller vor mehr denn hundert Jahren. Auch für uns Frauen. Wir schulden ihm besonderen Dank. Hat er uns doch eine Reihe der herrlichsten Frauengestalten geschenkt, die, wie die Jungfrau von Orleans, die Stauffacherin im Wilhelm Tell, beseelt vom stolzen Bewußtsein der eigenen Würde, des eigenen Persönlichkeitswertes, uns Pfadfinderinnen sind, Vorkämpferinnen auf dem Wege ins Land der Freiheit.

Ins Land, vor allem auch der geistigen Freiheit, des seelischen Genießens, der lichten Träume. Uns Frauen, die wir mehr mit dem Herzen denken und reden, ist solches Streben nach innerer Veredlung unbewußtes Bedürfnis.

So sehr sich Schiller mühte, der Lebensprosa, dem „Gemeinen" zu entfliehen, fand sein großer weltumspannender Geist doch stets den Kontakt mit der Wirklichkeit. Die Stoffe, die ihm die Geschichtsschreibung lieh, formten sich zu gewaltiger Dramatik, welche die eigenen Zeitverhältnisse und Vorgänge wiederspiegelte. Daher mag auch nicht verwundern, daß er im-

mer und immer wieder vor allem im Gedicht hindeutet auf die großen Stufen in der Menschheitsentwickelung.

Auch hier mußten seine Grundanschauungen, genährt von den Ideen Rousseaus, sich auf den Boden eines idealen Urzustandes stellen. Die völkergeschichtliche Forschung entbehrte zu jener Zeit noch der strengen Wissenschaftlichkeit. Die industrielle Entwickelung steckte erst in ihren Anfängen. Ein tieferes Eindringen in die gesellschaftlichen Zusammenhänge war noch nicht genügend vorbereitet.

Umso mehr staunen wir über die Kühnheit, die revolutionäre Kraft, mit der Schiller den Zeitgenossen das ewig junge Lied der Freiheit gesungen.

„Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Toren!"

ruft er dem unwillig aufhorchenden Philister trotzig entgegen, um dann der glühenden Freiheitserklärung auch gleich die Folgewirkung beizufügen:

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

Heute, da die Arbeiterbewegung, die größte kulturfördernde Macht, siegreich und machtvoll zugleich über die ganze Erde dahinschreitet, würde das hinreißende Pathos Schillers andere Töne angeschlagen haben. Sein Jubellied der Freiheit hätte nicht der Menschheit im allgemeinen, welche für ihn nur das Bürgertum sein konnte, sondern der Arbeiterklasse gegolten.

Ihm wäre auch das stille heldenhafte Wirken der vom Klassenbewußtsein erfüllten Proletarierin nicht verborgen geblieben. Er hätte ihr den Lorbeerkranz aufs schlichte Haupt gedrückt. —

Was dieser Feuergeist vorahnend geschaut, die Verbrüderung der ganzen Menschheit, lebt in uns als felsenfester unterschütterlicher Glaube, lebt in uns als unbezwingbare Sehnsucht nach den Zeiten des Glückes, da die

„Freude treibt die Räder an der großen Weltenuhr,
Alle Menschen werden Brüder . . . ."

Wie alle großen Vorkämpfer des revolutionären Bürgertums hat Schiller nicht nur für seine Zeit und seine Klasse gedacht und gedichtet. Revolutionäre Geister wirken über ihre Zeit hinaus. Darum begeistert Schillers Poesie heute noch die Klasse, die um ihre Befreiung kämpft.

Nicht anders handeln wir heute, die immer mehr anschwellende Masse der organisierten Arbeiterinnen, als wie manche Einzelgestalten in den Dichtwerken dieses Großen. Bald sind wir die Verkörperung einer Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, die, Prophetin, Heldin und liebendes Weib zugleich, die Genossen, die Männer anfeuert zum unermüdlichen Kampf gegen den Feind. Dann wieder sehen wir uns in der Rolle der Gertrud, der Stauffacherin, die mit kluger Rede den Mutlosen aufrichtet und seinen Blick in die morgenhelle Zukunft lenkt:

„Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!"

Das tun wir auch heute am ersten Mai, indem wir frohgemut die mühsam zurückgelegte Wegstrecke überblicken. Unser Sinnen aber gilt der Zukunft. Ueber die Gegenwart hinaus, in der wir unentwegt kämpfen, in der wir Schritt um Schritt ringen um die Segnungen einer verkürzten Arbeitszeit, bis überall der Achtstundentag erreicht ist, in der wir Strahl um Strahl uns erhaschen von der Fülle goldenen Sonnenlichtes, jubelt's in uns, den Sklaven der Arbeit:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

Das große Lied.

Wir sind ein ungesungen Lied.
Leis klingt es an.
Hörst du das Sausen ziehen? Horch. . . .
Es türmt sich hoch, wächst breit und schwillt
Und sirrend pfeift es in den Höh'n,
Stürzt jäh heran und birst, heult hell
Und fährt, ein warmer Wetterwind
Wütend ins hundertjähr'ge Holz.
Es brüllt die Eiche auf
Und schüttelt ihre Mähne
Und wirft den Nacken, schier gebrochen,
Keuchend zurück.
Es duckt sich Busch und Kraut . . .

Nun Stille. Schwüles Schweigen horcht.
Schon wagt ein Vöglein scheu sein Lied.
Du kleiner Sänger, warte noch!

Die schwarzen Wetterrosse schnauben
Einher, es wetterleuchten rot die Hufe.
Sie donnern rasend scharf im Trab
Mit dunkelm schwerem Pflug zur Erde;
Hell blitzt seine blendende Schaufel.
— — — — — — — — —
Zerschlagen, zerrissen die uralten Eichen.
Zerfetzt und zerklüftet die heilige Erde.
Es weint der Wind. Es grollt das Wetter ab,
Und wieder liegt das Land befruchtet.
Weit blaut der Himmel auf
Und durch die klare Luft,
Aus Trümmern und zerfetzten Kronen
Singt froh das Zwitschervolk
Sein sorglos Lied.
Es klingt so süß, so selig rein,
Es lobt und lacht und dankt und träumt.
Das große Lied vom Neugescheh'n,
Der neuen Erde Friedenslied
Jauchzt auf verklärt. W. Wolfensberger, Fuldera.

Heldinnen, die kein Lorbeer schmückt.

Mehr und mehr wird die Frau gezwungen, aus der Häuslichkeit herauszutreten. Das harte Muß zwingt sie, an der Seite des Mannes Platz zu nehmen im schweren Kampfe ums Dasein. Wohl gibt es Frauen, die den häuslichen Tugenden abhold sind und sich lieber einer andern Laufbahn zuwenden. Denn die Welt ist geneigt, die Arbeit der im engbegrenzten Kreise des Hauses Tätigen weniger hoch zu bewerten, als die Leistungen der in außergewöhnlichen Berufsarten Beschäftigten. Darum ist es begreiflich, wenn